

Georg Psota

Past President der Österreichischen Gesellschaft
für Psychiatrie und Psychotherapie

Ethik, Medizin und Medizingeschichte am Beispiel der österreichischen Psychiatrie

Der Begriff „Ethik“ leitet sich von altgriechisch ἠθική *ēthikē* („das Sittliche“) ab. Ethik ist eine philosophische Begrifflichkeit, von Aristoteles als Bezeichnung für eine philosophische Disziplin eingeführt. Voraussetzung dafür war die sogenannte „sokratische Wende“, bei der es durch Leben und Werk von Sokrates zu einer Abwendung von der Naturbetrachtung zu Gunsten der Betrachtungen der „menschlichen Angelegenheiten“ kam. Medizinische Angelegenheiten gehören zu den menschlichsten Angelegenheiten überhaupt – bei den PatientInnen, den Angehörigen und genauso bei den Ärztinnen und Ärzten und den Menschen aus anderen Gesundheitsberufen, sei es aus der Krankenpflege, der Psychotherapie, Psychologie, Sozialarbeit und vielen anderen Gesundheitsberufen mehr.

Ethik in der Medizin bedeutet das fokussierte Einbringen „sittlicher“ Dimensionen in die Betrachtungen über und in das Selbstverständnis der Medizin. Es geht also letztlich um das sittliche Verständnis in den besonders menschlichen Angelegenheiten von Gesundheit und Krankheit und der Fürsorge für kranke Menschen.

Was kann nun die Psychiatrie der Gegenwart zu alledem beitragen und zwar insbesondere im Kontext medizinhistorischer Forschungsarbeit? Wieso hat gerade die Psychiatrie in der Vergangenheit, während des Nationalsozialismus, den Boden einer ethischen Medizin fast völlig verlassen, und dies radikaler als andere medizinische Fächer und andere medizinische Berufsgruppen?

Allerdings: Auch diese Feststellung bedarf zumindest einer kritischen Reflexion, denn von der Kinderheilkunde bis zur Pathologie, von der Gynäkologie über amtsärztliche Medizin bis zur Chirurgie waren verschiedenste – wenn nicht alle – medizinischen Disziplinen an der Vernichtung von Menschen, die dem „Dritten Reich“ nicht lebenswürdig waren, beteiligt. Karl Brandt beispielsweise war Chirurg, Hitlers Begleitarzt und T4-Beauftragter, er trieb menschenverachtende Versuche in den Konzentrationslagern (z. B. zu z. B. zu Phosgen und anderen chemischen Kampfstoffen) ebenso voran wie den Massenmord in den

T4-Anstalten. Ab 1943 war er Koordinator der medizinischen Forschung im Deutschen Reich und für zahlreiche Untaten verantwortlich, nicht zuletzt auch für die „Aktion Brandt“ und damit die versteckten Krankenmorde.

Die Psychiatrie in unserem Lande war in der NS-Zeit eine „ethiklose“ Medizin, eine Medizin ohne „sittliches Verständnis“. Da Medizin der Ethik bedarf, um überhaupt der Bezeichnung Medizin – also Menschenheilkunde – würdig zu sein, handelte es sich damals um etwas anderes, um menschenunwürdige „Rassenhygiene“. Die Rassenhygiene war keine psychiatrische Spezialität, aber sie wurde von einem Teil der Psychiatrie dieser Zeit begeistert angenommen, vertreten, mitgestaltet und perfektioniert. Dieser ideologisch affizierte Teil der österreichischen Psychiatrie war es auch, der die anders denkenden und handelnden Fachkolleginnen und Fachkollegen aus ihren Positionen vertrieb, verfolgte, ausschaltete. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass die Psychiatrie neben der Pädiatrie nach 1938 den höchsten Verlust an Fachärztinnen und Fachärzten aufzuweisen hatte, nämlich an die 75 Prozent. Dementsprechend war die Abwehr der Aufklärung der historischen Tatsachen zumindest ab den 1950er-Jahren und sie hielt sich auch noch einige Jahrzehnte, sei es aus Angst vor den Folgen der Aufdeckung, sei es aus Scham, sei es aus Feigheit vor daraus resultierenden Konflikten – wobei sich auch hierbei die Psychiatrie nicht wesentlich von zahlreichen anderen medizinischen und nicht-medizinischen Bereichen der Nachkriegszeit in Österreich unterschied. Die Psychiatrie ist unter den medizinischen Fächern wahrscheinlich das geisteswissenschaftlichste Fach. Dennoch hat sie in der NS-Zeit das ethische Prinzip der Medizin verlassen und auch lange danach den ethischen Boden nicht wieder erreicht.

Die österreichische Psychiatrie der Gegenwart – sie ist praktisch gleichbedeutend mit der Psychiatrie seit dem Beginn dieses Jahrtausends (im Jahr 2000 entstand auch die ÖGPP) – hat ein anderes Verhältnis zur medizinhistorischen Forschung entwickelt. Diese Entwicklung, nämlich die medizinhistorische Forschung als Partner in der Klärung der Geschichte des eigenen Faches zu sehen und anzuerkennen, geht auf die Zeit der 1990er-, teils auch auf die späten 1980er-Jahre zurück. Zu Beginn dieser Epoche war dieses Geschehen, diese Entwicklung immer noch auch von Widerständen begleitet. Andererseits gibt es kaum ein anderes medizinisches Fach, das sich mit einer Reihe von Mahnmalen, Erinnerungsveranstaltungen und Buchbeiträgen in den letzten 30 Jahren in vergleichbarer Weise im Sinne des Erinnerns geäußert hätte und welches in seiner neuen Ausbildungsordnung Inhalte zu Geschichte und Ethik dermaßen verankert hat.

Seit der Gründung der eigenständigen Fachgesellschaft ist es noch leichter geworden, diesen Weg zu gehen, zahlreiche Kongressbeiträge der jeweiligen Jahrestagungen bezeugen das:

- 2002: Modelle psychischen Krankseins und ihre ethischen Implikationen in Geschichte und Gegenwart; Stigmarelevante historische Wurzeln des Schizophreniekonzepts in Kraepelins, Bleulers und Schneiders Werk
- 2004: Psychiatrie in Österreich nach 1945: Kontinuität und/oder Neuanfang?
- 2006: Schwerpunkt Wagner-Jauregg, Symposium zum 150. Geburtstag von Sigmund Freud
- 2007: Vom Paternalismus zur Patientenverfügung. Entwicklung therapeutischer Haltungen im Verlauf der Psychiatriegeschichte
- 2008: Vom Recht auf den eigenen Tod? u. a. Vortrag: NS-Euthanasie und ihre Vorgeschichte
- 2009: Die tiefe Hirn-Stimulation: Geschichte und ethische Implikationen der Stimulationsverfahren in der Psychiatrie
- 2010: Geschichte und ethische Implikationen der Freiheitsbeschränkung in der Psychiatrie
- 2011: Reflexionen über Autonomie und Fremdbestimmung von psychiatrischen Patienten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
- 2012: Ideengeschichte der Psychiatrie; Multiprofessionalität und Interdisziplinarität in der Psychiatrie: Historische und ethische Überlegungen
- 2013: Psychiatrie im Nationalsozialismus: Gedenkveranstaltung der ÖGPP, Gespräch Fritz Zawrel mit Werner Vogt
- 2014: Tutorial: Geschichte der Psychiatrie in Österreich; NS-Euthanasie in ihrer gegenwärtigen Bedeutung in Gesellschaft und psychiatrischer Szene in Österreich
- 2015: Schande und Stigma (im Rahmen des Vier-Länder-Symposiums zur Geschichte der Psychiatrie)

2016 hat die ÖGPP als medizinische Fachgesellschaft eine spezielle Statutenpräambel einstimmig beschlossen:

„Die ÖGPP ist sich ihrer besonderen Verantwortung um die Würde und die Rechte von psychisch erkrankten Personen und ihren Angehörigen bewusst. Diese Verpflichtung resultiert nicht zuletzt aus der historischen

Verstrickung der Psychiatrie in Misshandlungen, Zwangssterilisierungen und Krankenmorde während der Zeit des Nationalsozialismus und aus der mangelhaften Aufarbeitung dieser Geschehnisse in den Jahrzehnten nach 1945. Die ÖGPP wird in Zukunft alles in ihrer Macht Stehende dafür tun, dass sich dergleichen nicht wiederholt.“

Diese Präambel ist auf der Homepage der Österreichischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie sichtbar und frei zugänglich.

Derzeit ist die österreichische Psychiatrie jenes medizinische Fach, welches sich zu aktuellen Themen mit einer ethischen Perspektive am meisten äußert, z. B. zur „Sterbehilfe“ oder zur Flüchtlingskrise. Die österreichische Psychiatrie kann und wird auch dazu beitragen, dass alle im Rahmen der NS-Psychiatrie Ermordeten ihren Namen wieder zurückbekommen. Unter den MedizinerInnen sind es gegenwärtige Psychiater, die das Erinnern fördern, unterstützen, gestalten und miterleben – wie Christian Haring (2011 bis 2013 Präsident der ÖGPP) mit der vorbildhaft intensiven medizinhistorischen Forschung in Hall in Tirol, oder Frank Schneider aus Aachen (BRD), 2010 bis 2012 Präsident der deutschen Psychiatriegesellschaft (DGPPN), der die weltweit gezeigte Wanderausstellung „erfasst, verfolgt, vernichtet – Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus“ entwickelt und umgesetzt hat.

Diese Ausstellung war 2016 gemeinsam mit einer ergänzenden Ausstellung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands (DÖW) ab 19. Jänner 2016 im Palais Epstein zu sehen, gefolgt von einer würdigen Gedenkveranstaltung am 26. Jänner 2016, beides vom Büro der Nationalratspräsidentin und ihr selbst großartig unterstützt und letztlich ermöglicht. Der gesamte Ablauf war ein gemeinsames Tun der medizinhistorischen Experten des DÖW und der ÖGPP sowie der DGPPN.

Das Ziel medizinhistorischer Forschung geht über die Aufklärung von Gräueltaten hinaus, diese wird zu einer Spiegelung der eigenen Geschichte in den Brillengläsern anderer ExpertInnen und wichtig ist auch das, was wir darin über uns selbst erkennen und verstehen können. Und häufig ist der Mensch gut beraten, die Reflexion und den Kontext über den eigenen Text zu stellen.

„Der Irrsinn ist bei Einzelnen etwas Seltenes – aber bei Gruppen, Parteien, Völkern, Zeiten die Regel.“ (Friedrich Wilhelm Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, Aph. 156) – und genau diesem Irrsinn der angeblich „Normalen“ kann nur mit Reflexion in der gerade beschriebenen Weise begegnet werden, am besten präventiv.

Die Psychiatrie der Gegenwart kann im Kontext medizinhistorischer Forschung einen Satz des Psychiaters Friedrich Hacker, jenes großen österrei-

chisch-amerikanischen Aggressionsforschers, der durch das NS-Regime selbst viel Aggression erlitten hat, zuerst an sich selbst und dann an alle anderen richten:

„Im Namen einer universalen, jeden Einzelnen einschließenden Menschlichkeit der Zukunft richtet die Psychiatrie der Gegenwart ihren Appell an jedes Individuum, in sich und in seiner legitimierenden Gruppe oder Weltanschauung die eigene Aggression und Gewaltbereitschaft zu kennen und anzuerkennen.“ (adaptiert nach Friedrich Hacker, Aggression. Die Brutalisierung der modernen Welt, 1971)